

Der Schrein von Davos

Autor(en): **Loderer, Benedikt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **5 (1992)**

Heft 12

PDF erstellt am: **29.03.2024**

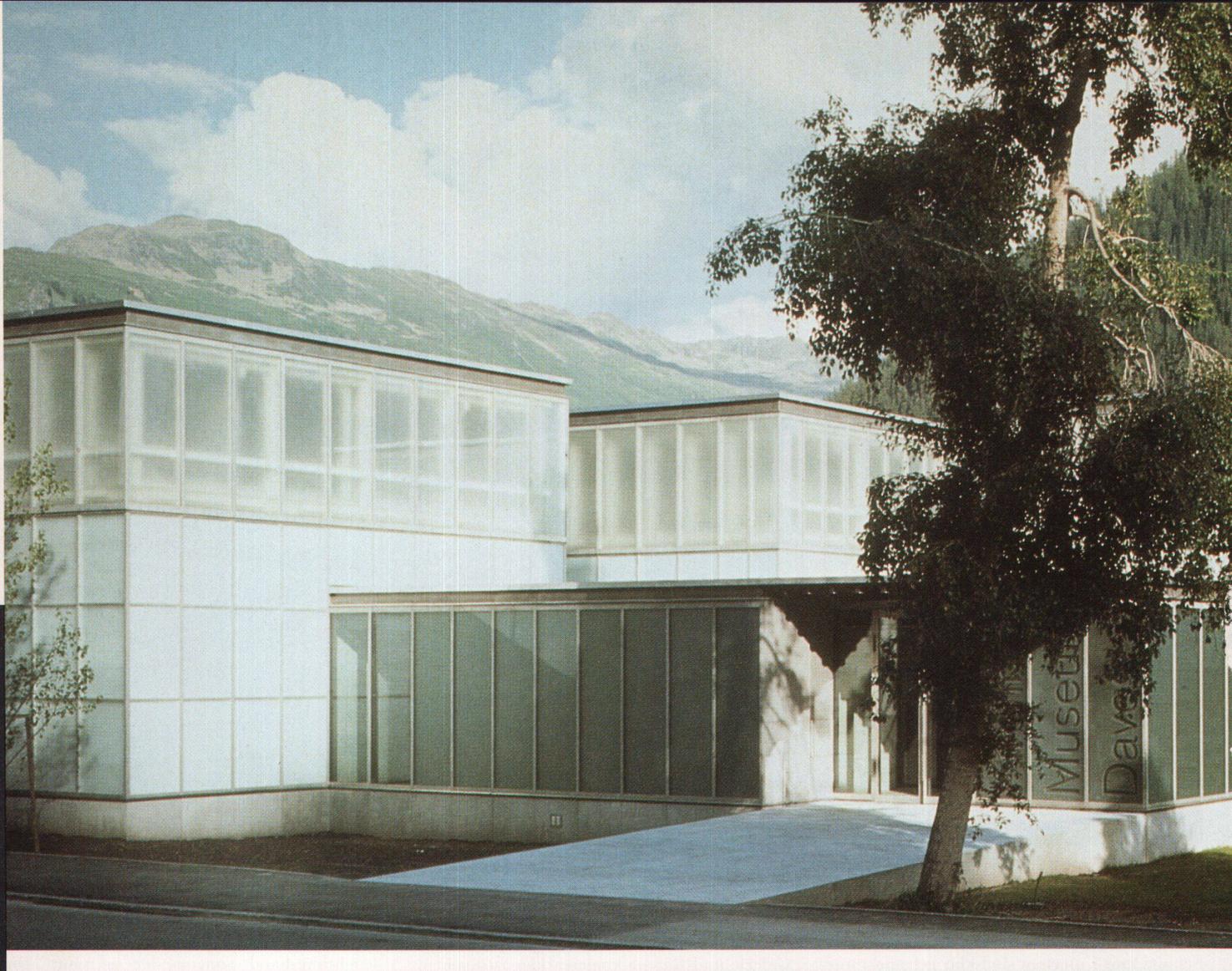
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-119699>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



von Benedikt Loderer, Bilder: Heinrich Helfenstein

Der Schr

In Davos steht seit kurzem ein Glasschrein, ein Denkmal privater Mäzenatentätigkeit, das Kirchner Museum. Die Architekten Annette Gigon und Mike Guyer entwarfen eine Kunsthalle, spiegelnd, leuchtend, matt, schimmernd und glitzernd.

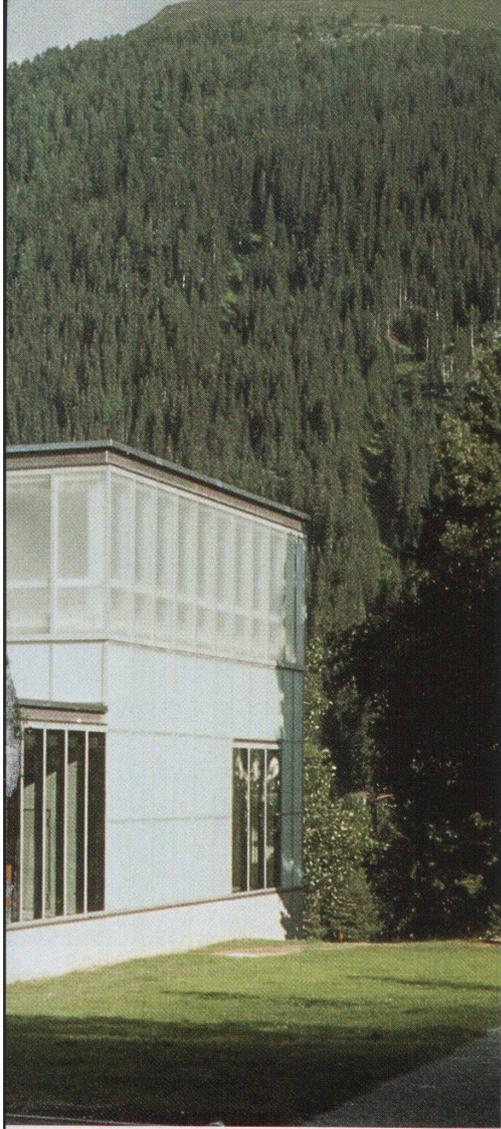
Davos versteht sich als Stadt, nicht als Dorf in den Bergen. Rudolf Gaberel (HP 4/1990) ist es zu verdanken, dass entlang der Promenade, der Davoser Haupt- und Flanierstrasse, Flachdächer vorgeschrieben sind. An diesem Rückgrat der sonst wild durcheinander gewürfelten Stadt steht, dem ersten Haus am Platz, dem selbstbewusstesten Palasthotel «Belvedere» gegenüber, das neue «Museum für Ernst Ludwig Kirchner und die Kunst des Expressionismus». Kirchner (1180 - 1938) hatte die letzten 21 Jahre seines Lebens in Davos zugebracht. Bereits 1982 hatte der Kunsthändler Eberhard W.

Kornfeld in der alten Post ein Kirchner-Museum in Gang gesetzt und ermöglicht. Der Neubau ist der Grosszügigkeit von Roman Robert Ketterer und seiner Familie zu verdanken. Er hat den Nachlass Kirchners in eine Stiftung eingebracht. Auf den Punkt gebracht: Ketterer zahlte den Museumsbau und stattete ihn aus. Eine kulturpolitische Tat, die ihresgleichen sucht.

«Ein im Sinne Kirchners gebautes Museum würde in Konkurrenz treten zu seinem Werk, weil es vorgäbe, gleich wie sein Werk seine Schöpfung zu sein.» Dieser Gedanke steht am Anfang der Überlegungen der Architekten Annette Gigon und Mike Guyer. Der zweite Gedanke lautet: Die «selbstinszenatorischen Museumsräume der neueren Zeitgeschichte» erfüllen ihre Aufgabe, «Orte der Kunst» zu sein, nämlich nicht. Gigon/Guyer versuchten daher in ihrem Entwurf, Museumsräume zu

schaffen, in denen sich eine «Ausblendung» des Ausstellungsraums zugunsten der Kunst ergibt, wo «der Raum so beschaffen wäre, dass er quasi ins Bekannte, Selbstverständliche, Fraglose zurückfällt».

Diese Museumsräume gibt es bereits. Es sind die ruhigen, neutralen Oberlichtsäle der Kunsthallen um die Jahrhundertwende. Davon geht das Projekt aus. Sie sind an die Davoser Verhältnisse anzupassen. Das vorgeschriebene Flachdach verhindert die Standardlösung mit einem dreieckigen Glasaufbau, die grossen Schneehöhen dürfen darüber hinaus die Oberlichter nicht verdunkeln. Von diesen Bedingungen her ergibt sich der Schnitt der Kunsthallensäle. Die Höhe der seitlichen Fensterbänder steht im lichtgünstigsten Verhältnis zu Breite und Höhe des Raums. Die Länge ist theoretisch unendlich. Die Lichtmenge wird durch Lamellen kontrolliert, die diffuse Vertei-



Eingangspartie des Kirchner Museums in Davos (links)

Erschliessungszone (oben) und eine der Kunsthallen (rechts)

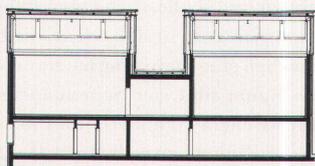
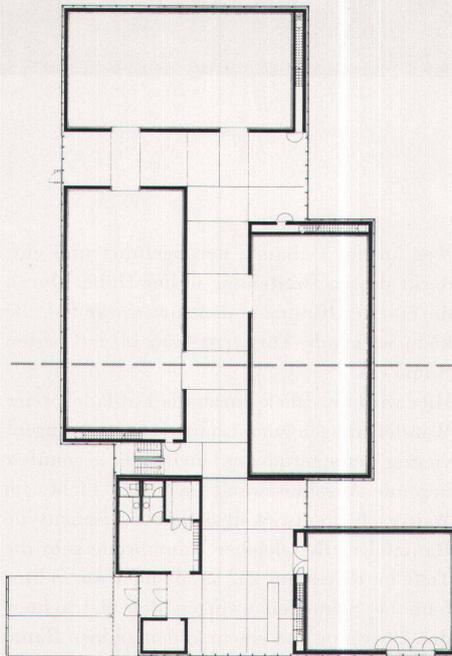
Grundriss des Ausstellungsgeschosses und Querschnitt (unten)



n von Davos

lung besorgt die Staubdecke. Im Lichtgaden sind auch die Neonröhren für das Kunstlicht untergebracht.

Vier Ausstellungsräume, sie sind in sich geschlossene Schachteln mit weissen Wänden, Holzböden und der hellen Decke. Im Gegensatz dazu nimmt die Erschliessungszone mit der Umgebung das Gespräch auf. Zwischen den Sälen, die nie ineinander übergehen, öffnen sich die Korridore nach aussen und erlauben einen Blick auf den gegenüberliegenden Berggang oder die Promenade. Während die Säle möglichst ebenmässig ausgeleuchtet sind, ist die viel niedrigere Zwischenzone bewusst unterschiedlich hell. Hier herrscht das Grau der Betonwände und -decken und das Schwarz der Fussböden vor. Wer von einem Saal zum andern geht, durchquert eine Zone mit völlig anderer Raumstimmung: von der heiteren Ruhe in die dunkle Unstetigkeit.



Die vier Säle lassen sich am Baukörper ablesen, doch wird nicht ein Zusammenspiel vorgeführt. Eine Glashaut über einem Sockel fasst das ganze Gebäude ein und zusammen. Der weit ausladenden Bewegung des Hotelpalastes gegenüber sitzt das Museum am Rand eines neu eingerichteten kleinen Parks auf einer Terrasse über dem Talboden. Aus schimmernden Würfeln zusammengefügt entstand ein unbekanntes gelandetes Objekt, geheimnisvoll leuchtend und Perfektion ausstrahlend. Das Museum trägt ein Kleid, unten aus opakem, oben aus durchschimmerndem Stoff. Die Nähte der Fassadenfelder sind sauber und diszipliniert, doch fehlt ihnen die geometrische Rechthaberei. Glas auch auf dem Dach, statt Stein- Glassplitter. Glas, nicht Holz ist der Baustoff der Berge. Spiegelnd, leuchtend, matt und glitzernd.

Mitarbeiter: Urs Schneider, Judith Brändle, Michael Widrig, Raffael Frei.